



■ **Abb. 16**
Gewehifund
aus dem
Opfergraben
(Foto: Veronika
Holzer, NHM
Wien)

Roseldorf rekonstruiert

Ein keltischen Heiligtums entsteht in Asparn an der Zaya

This article discusses the construction of a 1:1 scale model of a Celtic temple based on the excavated situation at Roseldorf, Austria. This type of a temple, the first of its kind in the region, was similar to temples discovered in France.

■ Ernst LAUERMANN
(AT)

Einleitung

Die Bedeutung der Entdeckung des Heiligtums von Roseldorf in Niederösterreich kann als archäologische Sensation angesehen werden, da bislang die Anlage einzigartig in Mitteleuropa ist. Ähnliche Vergleichsfunde finden sich vor allem in Frankreich. Daher ist es ein besonders Anliegen der niederösterreichischen Landesarchäologie, der historisch-archäologischen Bedeutung des Fundplatzes entsprechend Rechnung zu tragen. Eine Errichtung als 1: 1 Modell wurde in Erwägung gezogen.

In der prähistorischen Archäologie über Kulte, Riten und Religion zu sprechen, hat immer einen gewissen schalen Beigeschmack an sich. Zu dürftig sind in den meisten Fällen die archäologischen Hinterlassenschaften, die uns nur in den wenigsten Fällen Einblicke in die geistigen Vorstellungen geben, zu dünn ist eben das Eis unseres archäologischen Erbes was Kulte und Religion betrifft. Als Menschen des 21. Jahrhunderts ist es uns eben nicht möglich an der Geistes- und Gedankenwelt längst vergangener Epochen teilzuhaben. Trotzdem oder gerade deswegen ist diese Materie so interessant und lässt oft viele Ansätze zu. Daher ist die Errichtung eines „keltischen Heiligtums“ in einem archäologischen Freigelände eine Herausforderung der besonderen Art, eine Provokation, die zur Diskussion anregen soll.

Der Befund

Über heilige Räume, wie Hain und Tempel bei den Kelten geben uns diverse antike Autoren Auskunft

(Hofeneder, 2005). Der allgemeine Name für die Kultstätte war gallisch „nemetom“. Es scheint ursprünglich entweder „das Geweihte, das Heilige“ bedeutet zu haben, oder es bezeichnete ursprünglich nur einen Hain und wurde dann verallgemeinert (Birkhan, 1997, 751).

Das Heiligtum vom Sandberg ist das größte, eines vermutlich aus mehreren Anlagen bestehenden Kultplatzes. Es befindet sich am östlichen Rand der bekannten keltischen Großsiedlung in Roseldorf in Niederösterreich.

In den Jahren 2002–2006 wurde von Veronika Holzer vom Naturhistorischen Museum Wien die Anlage systematische ausgegraben. Die quadratische Größe und die Orientierung nach den Himmelsrichtungen zeichneten diese archäologische Struktur von Anfang an als etwas Besonderes aus und ließ bereits im ersten Grabungsjahr ein Heiligtum vermuten (Abb.1).

Die archäologischen Grabungen erbrachten ein sehr umfangreiches Fundmaterial, darunter Waffen und deren Bruchstücke, Wagenteile, Tierknochen, Menschenknochen, Keramik und Kleinfunde. Die Fundauswahl und die Depositionierung im Graben zeigen, dass die Annahme eines Heiligtums durchaus in Betracht gezogen werden kann. Die maximale Ausdehnung der gesamten Anlage beträgt 25 × 25 m. Der Graben selbst ist trapezförmig bis dreieckig und durchschnittlich 1 – 1,2 m tief. In der Innenfläche der Anlage, jedoch etwas außerhalb des Zentrums gelegen, befindet sich eine nur etwa 0,5 m tiefe Grube mit ebener Sohle. Ihre Fundarmut lässt die Ausgräberin annehmen, dass es sich um eine Opfergrube handelte, die nach jeder Opferung sorgfältig ausgeräumt wurde. Die Grube steht somit im funktionalen Zusammenhang mit der Grabenanlage. Ebenfalls in der Innenfläche findet sich eine kleine unregelmäßige Verfärbung, die als Pfosten-grube gedeutet werden kann.

Von besonderer Bedeutung ist auch die Tatsache, dass drei Seiten des Grabens an der Außenseite von zahlreichen Tierbauten gestört waren. Lediglich die Nordseite, die Nordostecke und ein kleiner Teil der Ostseite waren nicht gestört, hier konnte der Graben in seiner Gesamtheit erfasst und dokumentiert werden. Auffallend dabei ist, dass die Innenseiten des Grabens unberührt blieben.

Der Größe nach dürften die Baue von Dachsen oder Füchsen genützt worden sein. Allerdings wahrscheinlich auch zu einer Zeit, da der obere Teil des Grabens noch offen stand.

Überlegungen zur Errichtung - Fragestellungen

Im Einverständnis und unter Anleitung der Ausgräberin wurde nun das Roseldorfer Heiligtum als 1:1 Modell im archäologischen Freigelände im Niederösterreichischen Museum für Urgeschichte in den Monaten Mai 2007 bis April 2008 errichtet.

Im wissenschaftlichen Beirat waren Veronika Holzer, Ernst Lauer mann, der Experimentalarchäologe Wolfgang Lobisser und Peter Trebsche. Die Durchführung übernahm die wissenschaftlichen Institution VIAS vom Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien unter Leitung von Wolfgang Lobisser.

Einige Grundvoraussetzungen mussten berücksichtigt werden. Zahlreiche Fragen warteten auf Beantwortung.

- Als Grundlage dient der archäologische Befund des großen Heiligtums von Roseldorf.
- Welche anderen Heiligtümer eignen sich besonders als Analogie zu Roseldorf?
- Die Zeitstellung muss in Latène C, in der Latènkultur liegen.
- Eine Übereinstimmung in den dokumentierten Befunden soll gesucht werden.

- Auswahl der Opfergraben (Waffen, Wagenteile, Tier- und wenig Menschenknochen)
- Als Vergleichsbefunde dienen die publizierten Berichte von französischen Heiligtümern.
- Das neue Ensemble muss den örtlichen Gegebenheiten angepasst werden und gut in das archäologische Freigelände passen.
- Wie könnte eine mögliche Palisade in Roseldorf ausgesehen haben?
- Wie kann der Eingang zum Heiligtum in Roseldorf ausgesehen haben?
- Wie können Gebäude im Inneren des Heiligtums von Roseldorf rekonstruiert werden?
- Spielen Farben eine Rolle?
- Die oberirdisch sichtbaren Aufbauten wie Palisade und andere Einbauten müssen aus möglichst haltbarem Holz errichtet werden.
- Die Umsetzung vor Ort muss eine Mischung aus experimentellem Handwerkszeug und beschränktem Einsatz von modernen Mitteln sein, da eine rein auf experimental archäologischer Basis errichtete Anlage den zeitlichen und finanziellen Rahmen bei weitem gesprengt hätte.

Welche Heiligtümer können zu Vergleichszwecken herangezogen werden ?

Gournay – sur – Aronde
(Brunaux – Meniel – Poplin, 1985)

Eignet sich aufgrund der Opfergaben und der Datierung gut als Parallele zu Roseldorf, ist aber größer und komplexer gebaut; zum Vergleich kommen die Phasen II – IV mit den „Tempeln“ I und II, obwohl die Rekonstruktion ziemlich unsicher ist.

Die Palisade wurde außen um den Graben herum ohne Nägel gebaut.

Der Eingang ist als Grabenunterbrechung gestaltet, die Palisade biegt hier in zwei Wangen ein, ein Steg oder eine Brücke muss angenommen werden.

Ribemont – sur – Ancre
(Fercoq du Leslay, 1996)

Die ältere Phase (LT C) passt zeitlich und von der Struktur der De-

ponierungen gut zu Roseldorf. Das Zentrum und der Eingang wurden noch nicht untersucht.

Eine Palisade (innen am Graben) ist erst für Latène D, nach der Verfüllung des Grabens nachgewiesen.

Corent
(Poux – Deberge – Foucras u.a. 2002)

Lässt sich von der Datierung (Latène D) und von den Opfergaben her nicht so gut mit Roseldorf vergleichen.

Besitzt eine Palisade mit Eisennägeln, am äußeren Grabenrand.

Der Eingang wird als Grabenunterbrechung mit zwei vorgelagerten Pfosten angenommen.

Es gibt keine Innengebäude.

Bennecourt
(Bourgeois, 1999)

Ist von der Anlage her gut mit Roseldorf zu vergleichen (quadratischer Graben mit zentraler Grube), sie bestand aber kürzer und wird in Latène D1 datiert.

Es gibt keinen Hinweis auf eine Palisade, aber auf einen Erdwall außerhalb des Grabens.

Der Eingang lag als kurze Grabenunterbrechung im Osten.

Über der zentralen Kultgrube stand ein einfacher Sechspfostenbau mit Hinweisen auf geschlossene Wände.

Fesques
(Mantel – Dubois et. al, 1997)

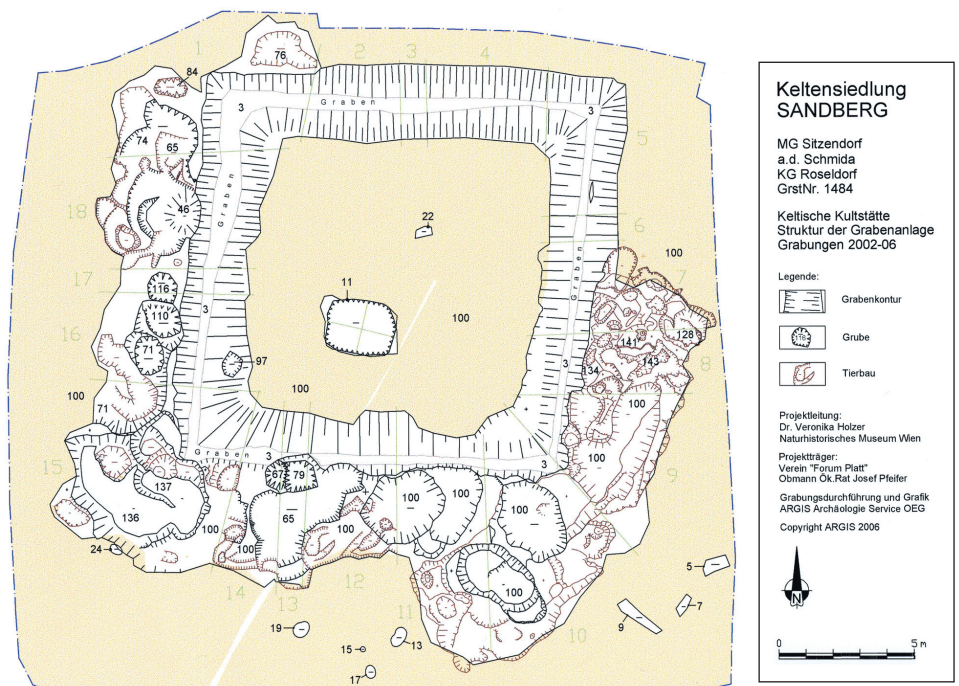
Die Anlage ist wesentlich größer als Roseldorf, vergleichbar sind die zentrale Grube und ein achteckiger Pfostenbau rundherum.

Montmartin
(Brunaux – Méniel, 1997)

Ist wegen der Größe nur bedingt mit Roseldorf vergleichbar. Eine Palisade wurde erst angelegt, als der Umfassungsgraben teilweise verfüllt war. Die Palisade bestand aus Rundhölzern, die mit Flechtwerk verbunden und mit Lehm verputzt waren.

Graben und Palisade

Der Graben ist der wohl best erhaltene Teil der Anlage. Seine größte Ausdehnung mit allen Störungen beträgt 25 x 25 m. Die eigentliche ursprüngliche Größe hingegen beträgt 17 x 17 m. Er ist an der Oberfläche bis zu 3 m breit, trapezförmig bis dreieckig 1–1,2 m eingetieft. Um die dreieckige Grabenform zu erhalten ist eine Holzverschalung anzunehmen, die allerdings in Roseldorf nicht nachgewiesen ist. Hingegen bei der Anlage von



■ Abb. 1 Grabungsplan des großen Heiligtums von Roseldorf, Objekt 1 (nach V. Holzer)



■ **Abb. 2** Holzbearbeitung



■ **Abb. 3** Holzbearbeitung



■ **Abb. 4** Errichtung der Palisade



■ **Abb. 5** Die Palisade

Gournay-sur-Aronde haben wir im Grabenprofil stets eine ocker-rostbraune Schicht, die durch die Verschalung mit Holzbrettern erklärt wird (Brunaux – Meniel – Poplin, 1985, 65 ff).

Ein Palisadengrübchen ist in Roseldorf nicht vorhanden.

Es stellt sich nun die Frage, wie so eine Palisade ausgesehen haben könnte und welche Funktion sie hatte. Klar ist, dass ein abgeschlossener Raum geschaffen werden sollte, wo bestimmte Handlungen durchgeführt wurden, die nicht von jedermann eingesehen werden sollten. Dieser in sich geschlossene Raum könnte, wie gezeigt, auf mehrfache Weise errichtet werden.

Außergewöhnlich gute Erhaltungsbedingungen für organische Materialien z. B. am Dürrnberg bei Hallein, erlauben uns einige Einblicke in die Holz verarbeitenden Techniken dieser Zeit (Lobisser, 2005). Konstruktionshölzer und ihre Bearbeitungsspuren geben Einblick in die Bearbeitungstechniken, die wiederum Rückschlüsse auf einzelne Arbeitsschritte zulassen (Abb. 2, 3). Flächig zugerichtete Bauhölzer, das Verwenden von Pfosten, eingestemte Schlitzte und Nuten sind jedenfalls eindeutig nachgewiesen (Lobisser, 2005, 133 ff). Daher ist es durchaus auch legitim diese Techniken bei der Errichtung der oberirdischen Holzbauten einzusetzen.

Wir entschieden uns für die Variante mit quadratisch zu behauenen Holzpalisaden unterschiedlichem Querschnitt von 13-25 cm. Die Höhe wurde so gewählt, dass ca. 2,5 m oberirdisch aufgebaut wurde, zirca 1 m wurden die Palisadensteher in den Boden eingegraben (Abb. 4) Die Steher wurden mit Holzverzapfungen an der Innenseite miteinander verbunden, sodass eine dichte Holzwand entstand (Abb. 5).

Der Eingang und dessen Gestaltung

Der Eingangsbereich wurde nach Angaben der Ausgräberin im Osten gewählt. Der Grund dafür dürfte in der exakt nach den Himmelsrichtungen orientierten Ausrichtung gesucht werden. Ein archäologischer Hinweis für den Eingang, wie

eine Erdbrücke ist leider im Befund nicht nachzuweisen. Ziehen wir wieder die Anlage von Gournay (Brunaux – Meniel – Poplin, 1985, 67 ff) als Vergleich heran. In der Phase II biegt die äußere Palisade nach innen ein, außerdem ist im Eingang eine Grube nachgewiesen, die den Eintretenden zwang über einen Steg ins Heiligtum zu gelangen, eine Art von „Übergangsritus“. Dieses Überschreiten des Grabens müssen wir wohl auch für andere Heiligtümer annehmen, da ja häufig Anlagen von einem ununterbrochenen Graben umgeben sind. Erdbrücken konnten bei den Anlagen von Bennecourt (Bourgeois, 1999, 16, Fig. 3) Vix (Chaume – Olivier – Reinhard, 1995, 49, Abb. 40 und 42) und Montmartin (Brunaux – Méniel, 1997, 122, Fig. 103) nachgewiesen werden.

Im Freigelände in Asparn wurde der Eingangsbereich, besuchergerecht nach Süden orientiert. Weiters wurden bearbeitete Eichenpfosten als Brücke über den Graben gewählt. Die Breite der Brücke musste dem entsprechend breit angelegt werden (Abb. 6)

Als besondere Herausforderung muss wohl das eigentliche Eingangstor angesehen werden. Nachweise von oberirdischen Aufbauten sind nicht vorhanden. Allerdings gingen wir von der Annahme aus, dass das Tor wohl eine wesentliche Bedeutung im kultischen Bereich hatte, das Betreten der Anlage durch ein Tor als „Schwelle“ zwischen profaner Welt und heiligem Boden, muss wohl dementsprechend gewürdigt worden sein.

Eine sehr gute Parallele aus Südfrankreich, das Kelto-ligurischen Heiligtum von Roquepertuse, liefert aber eindeutige Indizien für die Wichtigkeit des Eingangsbereiches. So wurden zahlreiche Steinbruchstücke von drei monolithischen Pfeilern mit totenkopfförmigen Nischen, in denen sich ursprünglich menschliche Schädel befanden, entdeckt. Weiters fanden sich ein Architrav mit eingehauenen Schädelmotiv, ein Querbalken mit Pferdefries, eine Vogelstatue und ein zweiköpfiger „Hermes“ (Lescure, 1995, 75 ff). Durch ein großes Forschungsprojekt im Jahre 1988 wurden neue Ergebnisse zur Rekon-

struktion des Eingangsbereiches erzielt. So wurde festgestellt, dass der Abstand zwischen den Pfeilern nicht 70 cm sondern, 2,10 m betrug, was die Größe der Gesamtanlage wesentlich steigerte. Auch die menschlichen Schädel sollen nicht außen am Bauwerk zur Schau gestellt worden sein, sie sollen vielmehr die Innenseite geschmückt haben (Lescure, 1995, 80).

Bei der Errichtung im Freigelände haben wir uns dazu entschlossen, im Prinzip das Eingangportal von Roquepertuse als Vorbild zu nehmen, als Baumaterial verwenden wir allerdings mächtige, vierkantig behauene Eichenpfosten (zirca 28 × 28 cm) (Abb. 7). Diese wurden als drei aufgestellte Pfeiler an der Innenseite der durch die Palisaden gebildeten kurzen Torwangen im Abstand von je 85 cm aufgestellt (Abb. 8). Mit dem aufgesetzten Querbalken, ebenfalls ca. 30 × 30 cm stark, wurde die Palisadenhöhe von ca. 2,40 m um ca. 0,70 m übertroffen, die Gesamthöhe des Tores beträgt hiermit etwa 3,10 m. Die Breite des Tores wurde mit 2,60 m angenommen. Dass echte menschliche Schädel in Vertiefungen angebracht werden, wurde gleich am Beginn der Überlegungen verworfen. Es wurden an der Außenseite der Pfeiler, mit Blickrichtung zum Eintretenden, aus Holz gemeißelte Schädel befestigt (Abb. 9). Im Mittelpfeiler drei Schädel, an den jeweiligen Außenpfeilern je ein Schädel. Um aber den neuen Forschungen in Roquepertuse gerecht zu werden, wurden auch an der Innenseite, des Querbalkens holzgeschnitzte Köpfe angebracht. Bemalungsreste wurden in Roquepertuse ebenfalls nachgewiesen (Lescure, 1995, 80, Abb. 77, 78), daher wurden auch entsprechende Farben, wie rot, weiß und schwarz verwendet. Die leeren Flächen der Pfeiler und des Querbalkens wurde teilweise mit keltischen Motiven, die ins Holz eingearbeitet wurden versehen. Wir berufen uns dabei auf niemand geringeren als Alfred Haffner, der dazu meint: „...Meines Erachtens können wir ohne Bedenken postulieren, dass die für die keltische Kunst so charakteristische Ornamentfreudigkeit auch in den Heiligtümern ihren Niederschlag gefunden hat, dass wir mit einem reichen Schnitz- und Maldekor

unter Verwendung der etwa in der Münzprägung, der Gefäßbemalung und der Bilderwelt des Kessels von Gundestrup so eindrucksvoll überlieferten Symbolsprache rechnen können.“ (Haffner, 1995, 24)

Der Innenraum und seine Gestaltung

In der Innenfläche der Anlage von Roseldorf, allerdings nicht genau im Zentrum, war eine ca. 2,50 × 1,80 m große, rechteckige und nur 50 cm in den Boden eingetiefte Grube mit ebener Sohle. Sie war fast völlig fundleer und wird als Opfergrube interpretiert, die immer wieder säuberlich ausgeräumt wurde. Sie steht nach Angaben der Ausgräberin wahrscheinlich in funktionellem Zusammenhang mit der Grabenanlage (Holzer, 2006a, 75). Weiteres wurde im Innenraum auch noch eine kleine Vertiefung entdeckt, die unter Vorbehalt als Pfostengrube gedeutet werden kann. Man nimmt an, dass vor der Deponierung im Graben die Opfergaben wie z. B. Waffentrophäen auf Pfählen zur Schau gestellt wurden.

In zentralen Gruben wurden speziell die blutigen Opfer vollzogen, die Opfergrube hatte in diesem Fall Altarfunktion, wo die Opfer der Verwesung ausgesetzt wurden. In späterer Zeit wird der Altar überdacht und in einen Raum verlegt.

Hier knüpfen wir bei der Umsetzung in Asparn an. Es wäre museumspädagogisch nicht zu vertreten lediglich die Opfergrube als solche zu zeigen, daher entschlossen wir uns für einen Überbau aus Holz. Beispiele hierfür finden sich wieder in den französischen Heiligtümern. Im Heiligtum von Gournay-sur-Aronde sind ab der Bauphase II Holzüberbauungen der Opfergrube nachgewiesen. Zeitlich kommen für Roseldorf lediglich die Phasen II und III in Betracht. Hier haben wir es einmal mit einer Überbauung mit neuen Pfostenlöchern (Phase II) (Brunaux – Meniel – Poplin, 1985, 96, Fig. 60) und einmal mit elf Pfostenlöchern (Phase III) (Brunaux – Meniel – Poplin, 1985, 101, Fig. 64) zu tun. Beide Bauten waren auch nicht gerade zum Eingang und nach den Himmelsrichtungen ausgerichtet, beide waren etwas versetzt errichtet. Dies



■ Abb. 6 Brücke über den Graben



■ Abb. 7-8 Errichtung des Eingangstores



■ Abb. 18 Cernunnosnachbildung



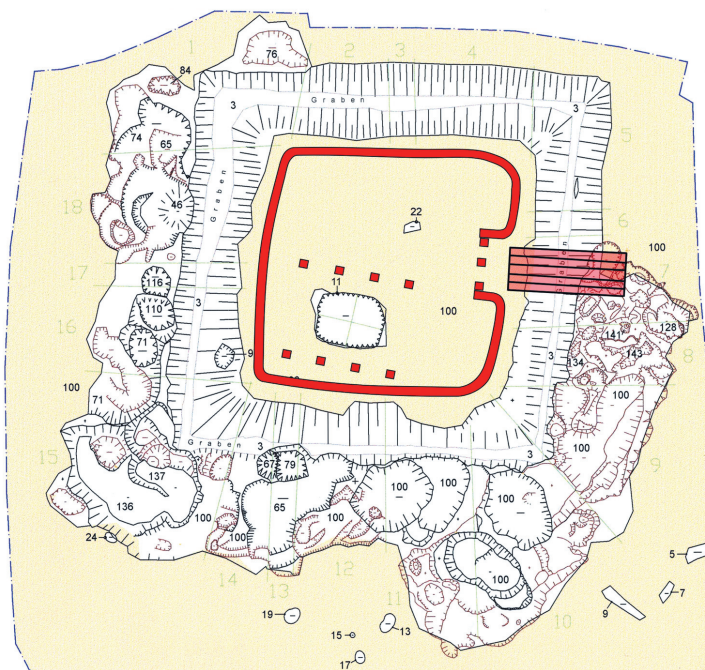
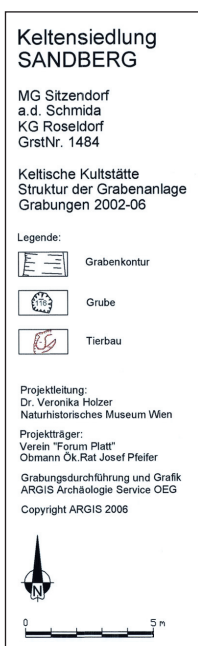
■ Abb. 19 Schaupfahl

war auch der Grund, warum die Holzüberbauung im Asparner Freigelände ebenfalls versetzt, vom Eingang aus gesehen, eingebaut wurde. In Bennecourt war über der zentralen Opfergrube ein einfacher Sechspostenbau mit Hinweisen auf geschlossene Wände errichtet worden (Bourgeois, 1999, 30, Fig. 21). Die Anlage von Montmartin, die ja wegen der Größe nur bedingt mit Roseldorf verglichen werden kann, hat über der zentralen Opfergrube zwei aufeinander folgende Vierpfostenbauten. Diesen folgt ein Sechspostenbau mit teilweise geschlossenen Lehmwänden auf Bodenschwellen (Brunaux - Méniel, 1997, 191 f., Fig. 176, 177, 178).

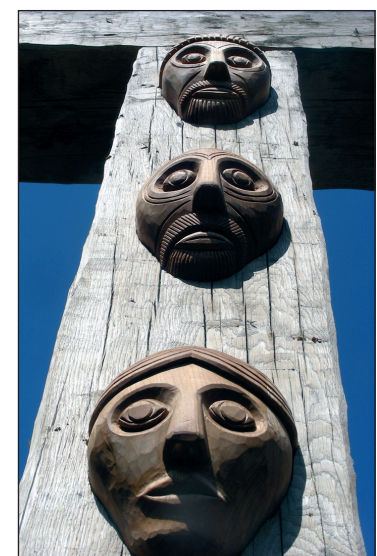
In Asparn entschieden wir uns für acht vierkantig bearbeitete Pfosten, vier an jeder Grubenlängsseite, die Pfosten wurden im Abstand von ca. 1,10 m gesetzt und ragten ca. 2,50 m oberirdisch aus dem Boden (Abb. 10 – 12). Als Überdachung wählten wir ein Satteldach mit Lärchenschindeldeckung. Diese erhob sich über die Palisadenwand. Die Opfergrube selbst wurde mit behauenen Vierkanthölzern verkleidet (Abb. 13 – 15).

Dachkonstruktionen erhalten sich im archäologischen Umfeld naturgemäß nicht. Besonders wichtig ist daher die ehrliche Auseinandersetzung zwischen dem „wissenschaft-

lich Gesichertem“ und dem „nur Wahrscheinlichem“. Wenn man sich auf diese Diskussion einlässt, dann ist der „Interpretationsspielraum“ seitens der „Experimentellen Archäologie“ ziemlich groß. Wir entschieden uns nur für eine Wand, der Rückwand, die als Spaltbohlenwand errichtet wurde. Die anderen Wände blieben frei. Zwischen den hintern beiden Pfosten wurden Stoffbahnen aufgehängt. Dass Stoffe als Verkleidung von Wänden eine Rolle gespielt haben, beweist uns das Fürstengrab von Hochdorf, oder auch Grab 1 aus Hügel 3 von Kappel am Rhein. Wir entschieden uns auch dafür, die Opfergrube innen mit Holz zu verkleiden. An der Rückwand sollte eine hölzerne Götterfigur aufgestellt werden.



■ Abb. 20 Gesamtplan von Roseldorf mit eingezeichneten Ergänzungen (nach Lauer mann 2008, 61)



■ Abb. 9 Eingangstor mit geschnitzten Schädeln



■ **Abb. 10-12** Aufbau des Gebäudes im Inneren



■ **Abb. 13-15** Errichtung der Opfergrube

Hierfür lieferte die Grabung in Roseldorf ein prächtiges Indiz. 2005 wurde im oberen Grabenbereich an der Südostseite eine gut erhaltene Hirschgeweihstange eines Zehners entdeckt. Dieses Geweih hatte noch den Stirnzapfen erhalten, sodass es keine Abwurfstange war. Besonders bedeutend war, dass das Stirnzapfenstück bearbeitet war und ein Bohrloch aufweist (**Abb. 16**). Dies deutet darauf hin, dass das Hirschgeweih wahrscheinlich in einem Holzobjekt befestigt war, möglicherweise in einer Götterfigur, dem „Cernunnos“ (Holzer, 2006b, 21, Abb. 3), wie er auch auf dem Gundestrupkessel dargestellt ist (**Abb. 17**). Die Ausgräberin vermutet, dass beim Aufgeben des Heiligtums die Statue zerstört

und so das Geweih im Graben deponiert wurde.

„Götterfiguren“, aus Stein oder auch aus Holz sind durchaus belegt, obwohl natürlich die letzte Gewissheit, ob Gott, Fürst oder Heros dargestellt wird, meistens fehlt. Zu nennen sind hier etwa die Stelen von Holzgerlingen, Hirschlanden oder Glauberg, oder auch die Holzfiguren von Montbouy, die Figuren aus dem Genfer See oder aus Ville-neuve in der Schweiz.

Wir wollten also in Anlehnung an den Geweihfund von Roseldorf den „Herrn der Tiere“, den Gott Cernunnos, als sitzenden Gott darstellen, wie es eben auch am Gundestrupkessel (**Abb. 18**). Sitzende Gottheiten

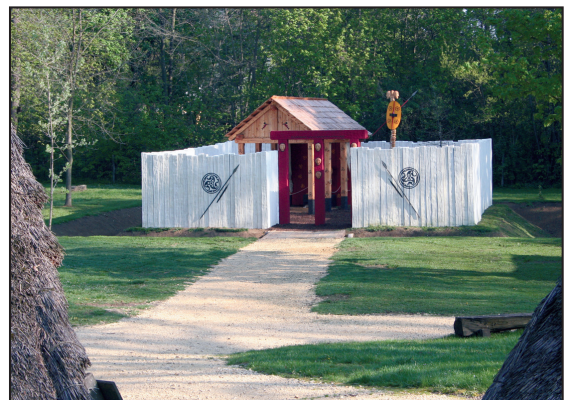
oder Menschen sind immer wieder anzutreffen, wie etwa die Statue aus Kalkstein von Roquepertuse, oder die Bronzestatue einer keltischen Gottheit mit Torques und Hirschhufen von Bouray-sur-Juine. Bei der Ausführung kommen uns die Funde von Fellbach-Schmidlen gelegen. Die hier gefundenen Kunstwerke sind die wohl der beste Beweis für die hohe Qualität der keltischen Holzbearbeitung. Rekonstruktionsversuche der Kultbilder von Fellbach-Schmidlen mit weiblicher oder männlicher Gottheit zwischen den Tieren sind geläufig (Pittioni, 1981, 344).

Im Zentrum der Anlage konnte auch der Rest eines Pfostenloches entdeckt werden, welches als Rest eines möglichen Schaupfahles (**Abb. 19**)

Abb. 2-12, 18, 19, 21 – Foto Museum für Urgeschichte Asparn/Zaya



■ **Abb. 17** Cernunnosdarstellung am Gundestrupkessel (Foto: Nationalmuseum Kopenhagen)



■ **Abb. 21** Gesamtansicht des Heiligtums im Freigelände des Museums für Urgeschichte in Asparn/Zaya NÖ

gedeutet werden könnte. Erhärtert wird diese Annahme indirekt aber aufgrund durchgeschlagener Nagelreste vor allem in Schwertscheiden und sekundären Durchlochungen die auf die Existenz von Schaupfählen hinweisen (Holzer, 2006a, 76.). Die Möglichkeit, dass die Objekte auch an der Innenseite der Palisade angebracht waren, wie dies z.B. auch für das Heiligtum von Gournay-sur-Aronde vorgeschlagen wird (Müller, 2002, 116, Abb. 77), wo ja auch ein Innengraben vorhanden ist, steht beim derzeitigen Forschungsstand von Roseldorf eher nicht zur Diskussion.

Die wissenschaftliche Bearbeitung des Befundes und der zahlreichen Funde von Roseldorf ist noch lange nicht abgeschlossen, daher ist das hier vorgestellte Ergebnis vom derzeitigen Forschungsstand aus zu sehen.

Literatur

- Birkhan 1997: H. Birkhan, Kelten. Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur (Wien 1997).
- Bourgeois 1999: L. Bourgeois, Le sanctuaire rural de Bennecourt (Yvelines). Du temple celtique au temple gallo-romain. Doc. Arch. Française 77 (Paris 1999).
- Brunaux / Méniel / Poplin 1985: J.-L. Brunaux / P. Méniel / F. Poplin, Gournay I. Les fouilles sur le sanctuaire et l'oppidum (1975–1984). Rev. Arch. Picardie Numéro spécial (1985).
- Brunaux 1995: J.-L. Die keltischen Heiligtümer Nordfrankreichs. In: A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Arch. Deutschland Sonderheft (Stuttgart 1995) 55–74.
- Brunaux / Méniel 1997: J.-L. Brunaux / P. Méniel, La résidence aristocratique de Montmartin (Oise) du IIIe au IIe s. av. J.-C. Doc. Arch. Française 64 (Paris 1997).
- Chaume / Olivier / Reinhard 1995: B. Chaume / L. Olivier / W. Reinhard, Das keltische Heiligtum von Vix. In: A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Arch. Deutschland Sonderheft (Stuttgart 1995) 43–50.
- Dehn / Egg / Lehnert 2005: R. Dehn / M. Egg / R. Lehnert, Das hallstattzeitliche Fürstengrab im Hügel 3 von Kappel am Rhein in Baden. Monogr. RGZM 63 (Mainz 2005).
- Fercoq du Leslay 1996: G. Fercoq du Leslay, Chronologie et analyse spatiale à Ribemont-sur-Ancre (Somme). Rev. Arch. Picardie 1996/3–4, 189–208.
- Haffner 1995: A. Haffner, Allgemeine Übersicht. In: A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Arch. Deutschland Sonderheft (Stuttgart 1995) 9–42.
- Hofeneder 2005: A. Hofeneder, Die Religion der Kelten in den antiken

- literarischen Zeugnissen. Band I. Von den Anfängen bis Caesar. Mitt. Prähist. Komm. 59 (Wien 2005).
- Holzer 2003: V. Holzer, Forschungsprojekt „Fürstensitz-Keltenstadt Sandberg“. Arch. Österreich 14/1, 2003, 38–45.
- Holzer 2006a: V. Holzer, Keltische Heiligtümer. In: E. Bayer-Niemeier / S. Hagmann / E. Lauerermann (Hrsg.), Donau, Fürsten und Druiden. Kelten entlang der Donau. Kat. Niederösterreichisches Landesmuseum. N. F. 464 (Haugsdorf 2006) 72–77.
- Holzer 2006b: V. Holzer, Neuigkeiten zur keltischen Kultanlage am „Sandberg“. Arch. Österreich 17/1, 2006, 20–21.
- Hundt 1985: H.-J. Hundt, Die Textilien im Grab von Hochdorf. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Katalog zur Ausstellung (Stuttgart 1985) 107–116.
- Lauerermann 2008: E. Lauerermann, Das Modell des Heiligtums von Roseldorf im Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich in Asparn/Zaya. In: E. Lauerermann / P. Trebsche (Hrsg.), Heiligtümer der Druiden. Opfer und Rituale bei den Kelten, Katalog des NÖ Landesmuseums Neue Folge 474, 50 ff.
- Lescure 1995: B. Lescure, Das keltoligurische „Heiligtum“ von Roquepertuse. In: A. Haffner (Hrsg.), Heiligtümer und Opferkulte der Kelten. Arch. Deutschland Sonderheft (Stuttgart 1995) 75 – 84.
- Lobisser 2005: W. Lobisser, Die eisenzeitlichen Bauhölzer der Gewerbesiedlung im Ramsautal am Dürrnberg bei Hallein. Dürrnberg-Forsch. 4 (Rahden/Westf. 2005).
- Mantel/Dubois u.a. 1997: E. Mantel/ St.Dubois u.a., Le sanctuaire de Fesques „Le Mont du Val aux Moines“. Nord-Quest Archéologie N°8, 1997, 3 ff.
- Müller 2002: F. Müller, Götter – Gaben – Rituale. Religion in der Frühgeschichte Europas (Mainz 2002).
- Pittioni 1981: R. Pittioni, Über zwei keltische Götterfiguren aus Württemberg. Anz. Phil.-hist. Kl. Österr. Akad. Wiss. 118, 1981, 338–351.
- Planck 1985: D. Planck, Die Viereckschanze von Fellbach-Schmidlen. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie. Katalog zur Ausstellung (Stuttgart 1985) 341–354.
- Poux / Deberge / Foucras u. a. 2002: M. Poux / Y. Deberge / S. Foucras u. a., L'enclos cultuel de Corent (Puy-de-Dôme): festins et rites collectifs. Rev. Arch. Centre France 41, 2002, 57–110.

Summary

The sanctuary of Roseldorf and its reconstruction in the Museum für Urgeschichte des Landes Niederösterreich in Asparn/Zaya

A full scale reconstruction of a Celtic sanctuary based on features from the Celtic settlement of Roseldorf in Austria

is designed to raise discussion within professional circles as well as in the public sphere. At the original site, which has a dimension of 25 × 25 meters, a considerable body of artefacts was brought to light that served as reference for the open-air area constructed for the Museums für Urgeschichte in Asparn alongside other finds from comparable Middle-Late La Tène sites in Southern France.

The reconstructed facility is complete with ditch and palisade as well as a “porticus” corresponding to the well known entrance area of the Roquepertuse sanctuary in southern France.

A sacrifice pit in the sanctuary's interior chamber (that was covered by a wooden superstructure decorated with the effigy of a deity) and a pillory were recreated under supervision of the VIAS-Institut in Vienna. After completion it turned out that there were ample differences between the first conceptual draft of the sanctuary and the reconstruction built by experimental archaeologists.

Le sanctuaire de Roseldorf et sa reconstitution au Musée de Préhistoire du Land de Niederösterreich à Asparn/Zaya

La taille actuelle de la reconstitution du sanctuaire celtique, inspirée du village de Roseldorf en Autriche, a été conçue pour déclencher un débat dans les cercles professionnels et dans les sphères publiques. Sur le site original, qui mesure 25x25m, une masse considérable de vestiges a été retrouvée, servant de référence pour la reconstitution programmée au Musée de Préhistoire d'Asparn/Zaya tout comme ceux d'autres sites comparables dans le Sud de la France, datée de la moitié de la Tène finale.

La reconstitution a été complétée d'un fossé et d'une palissade, ainsi que d'un portique correspondant à la fameuse entrée du sanctuaire de Roquepertuse dans le Sud de la France.

La fosse funéraire dans la chambre du sanctuaire (qui était couverte d'une structure en bois décorée d'effigies de divinités) et un pilori ont été reconstitués sous la direction du VIAS-Institut de Vienne. Après achèvement, de grandes différences sont apparues entre les premières approches conceptuelles et la reconstitution réalisée par les archéologues expérimentaux.

■ **Ernst Lauerermann**, EXARC member, is prehistoric archaeologist of the country of Lower Austria and scientific director of the Niederösterreichisches Museum für Urgeschichte in Asparn/Zaya.